

Don Bosco, der grösste Philanthrop der Neuzeit

Autor(en): **Fischer, B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **1 (1915)**

Heft 36

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-536562>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter“ 22. Jahrgang.

Schriftleiter des Wochenblattes:

Dr. P. Veit Gadiant, Stans
Dr. Josef Scheuber, Schwyz
Dr. H. P. Baum, Baden

Beilagen zur Schweizer-Schule:

Volkschule, 24 Nummern
Mittelschule, 16 Nummern
Die Lehrerin, 12 Nummern

Geschäftsstelle der „Schweizer-Schule“: Eberle & Rickenbach, Einsiedeln.

Inhalt: Don Bosco, der größte Philanthrop der Neuzeit. — Zur Einführung des retrograden Kontokorrent in der dritten Klasse der Sekundarschule. — Die Entwicklung unserer Schulblätter. — Reise-Legitimation. — Lehrerzimmer. — Inserate.

Beilage: Volkschule Nr. 17.

Don Bosco, der größte Philanthrop der Neuzeit.

Von B. Fischer, Hitzkirch.

Am 16. August waren es 100 Jahre seit der Geburt Don Boscos, des größten kathol. Erziehers des 19. Jahrhunderts. Ohne Zweifel wäre dieser Tag vor allem in Italien, seiner Heimat, aber auch im übrigen Europa, ja selbst über dessen Grenzen hinaus, festlich begangen worden, wenn nicht die Not der Zeit es verböte. Salesianer befinden sich ja fast in der ganzen Welt. Doch der Weltkrieg ließ keine Festklänge aufkommen. Dessenungeachtet wird ein Blick auf das Leben und Wirken dieses hochbegnadeten Erziehers, der im verflossenen Jahrhundert Erfolge aufwies wie kein zweiter in Europa, in dieser Zeitschrift am Platze sein.

A. Sein Leben und seine Werke. Don Bosco erblickte das Licht der Welt am 16. August 1815 im sonnigen Süden, im Dörfchen Bechi, in der Provinz Turin. Seine Eltern waren Bauern, die ein kleines Gütchen in saurer Arbeit bebauten. Der kleine Johannes half in jungen Jahren wacker mit, umso mehr, da schon sein Vater starb, als er kaum 2 Jahre alt war. Bis zum 15. Jahre besorgte er mit seiner Mutter und einem Bruder die kleine Landwirtschaft, besuchte daneben mit vielen Unterbrechungen die Elementarschule in Castelnovo. Sein Schulgang war mit vielen Mühen, Sorgen und Entbehrungen verbunden. Man denke sich nur: Alle Tage hatte er 20 km zu marschieren, da er nicht einmal Geld für die Bücher, geschweige denn für ein Kosthaus hatte. Die Mutter gab ihm ein Stück Brot, einen Apfel oder einige Nüsse mit; das war sein Mittagessen. Die Schuhe trug er auf der Achsel, um sie zu schonen. Unwillkürlich wird man da an die Jugend eines andern großen Mannes, des hochsel. Pius X. erinnert. Und

trotz alldem wollte er weiter studieren, da er in sich eine Stimme hörte, die ihn zu Höherm bestimmte. Deshalb ging er nun ungeachtet seiner Armut in die Lateinschule nach Chiezi. Auch da blieben ihm Enttäuschungen und Entbehrungen nicht erspart. Seine Mitschüler, die viel jünger waren, spotteten über den 16-jährigen; sie nannten ihn „Großvater“. Aber bald verstummte der Hohn. Bosco imponierte durch sein Talent, seine Güte und Frömmigkeit. In einem Jahre machte er 3 Gymnasialklassen. Und das trotz seiner mißlichen Lage! Denn um Nahrung und Obdach zu erhalten, verdingte er sich da und dort und verrichtete die niedrigsten Arbeiten in der freien Zeit. Trotzdem mußte er oft noch Hunger leiden, so daß er einmal selbst zu seinen Mitschülern sagte: „Manchmal bin ich so hungrig, daß ich nicht einmal mehr weiß, ob ich schon gegessen habe oder nicht.“ Doch auch diese Zeit der Sorge nahm ein Ende und der 6. Juni 1841 wog reichlich alle Dpfer auf; denn an diesem Tage bestieg er zum ersten Male als Priester Gottes den Altar des Herrn. Er hatte fürwahr eine harte Lebensschule durchgemacht, die reiche Keime für die kommende Saat enthielt.

Nun ging's in die Praxis. Bevor er jedoch in diese sich begab, tat er einen Blick in die Gefängnisse Turins. Dieser Blick war ausschlaggebend für die ganze Richtung, die sein Leben nun nach den Plänen der Vorsehung nehmen sollte. Der junge Bosco erschauerte, als er die Menge 12- bis 18-jähriger Jünglinge erschaute, die untätig und abgestumpft innerhalb düsterer Mauern verzweifelt dahinstiarten, um die Strafe für frühzeitige Bosheit abzubüßen. Ihr trauriges Los ging ihm tief zu Herzen, und er sagte sich: „Wer weiß, wenn die Jünglinge einen Freund gehabt hätten, der sich liebevoll um sie bekümmert und an den Tagen des Herrn unterrichtet hätte, wer weiß, ob sie sich von den bösen Taten nicht ferngehalten hätten und nicht in diese Strafanstalten gekommen wären?“ Dieser Gedanke ließ den jungen Priester nicht mehr los, und er sann auf Mittel und Wege, seine Ziele zu verwirklichen. Bald bot sich ihm Gelegenheit. Kurze Zeit nachher, als er die Messe lesen wollte und niemand in der Kirche anwesend war als ein 15-jähriger Junge, der sich hieher verirrt hatte, wollte er diesen als Ministranten gebrauchen. Nun kam aber an den Tag, daß er das Amt nicht versehen konnte; er hatte noch nie irgend einen Unterricht erhalten. Bosco nahm sich seiner mit großer Liebe und Geduld an, gab ihm Tag für Tag Privatunterricht in der Sakristei, so daß er bald die erste hl. Kommunion empfangen konnte. Dieser erste Schüler war der Grundstein des später so berühmten Oratoriums; denn bald kamen mit ihm auch andere unwissende und verwahrloste Kameraden. Nach zwei Monaten erschienen 20 in der Sakristei.

Die Oratorien Don Boscos.

Don Bosco gab den sonn- und festtäglichen Versammlungen, die er mit seinen Knaben hielt, den Namen Oratorien, d. h. Betstunden. Er bezeichnete sie so, weil bei den Zusammenkünften religiöser Unterricht und Gottesdienst im Mittelpunkt standen. Doch gab es immer auch einen zweiten gemütlichen Teil, in richtiger Einschätzung der Anlagen und Bedürfnisse junger Leute. Dieser bestand in Spielen aller Art, in Turnen, Deklamationen, Theatervorstellungen, Musik und Gesang. So waren die Jünglinge den ganzen Sonntag um ihren Führer, lernten viel

Nützliches und Erbauliches, erholten sich in ehrbarer Weise, und so unterblieb viel Böses. Diese Dratorien übten bald eine gewaltige Zugkraft aus. In allen Erdteilen wurden von seinen Mitarbeitern, den Salesianern, solche gegründet. In Turin gab es 6, die von 4000 Knaben besucht wurden, in Buenos-Ayres gar 8, worin 6000 Jünglinge erschienen, die man des Sonntags den vielfachen Gefahren entriß und zeitlich und ewig glücklich machte. Im Anschlusse an die Dratorien errichtete Bosco im Jahre 1845 Sonntags- und Abendsschulen, wo die Knaben lesen, schreiben und rechnen lernten, vor allem jene, die wegen der täglichen Arbeit die öffentliche Schule nicht besuchen konnten; denn Schulzwang gab es damals noch nicht. Tausende erhielten so die nötigste Bildung, ohne die sie zeitlebens Analphabeten geblieben wären. Einzig im Dratorium des hl. Franz von Sales in Turin sind bis heute — seit 70 Jahren — mehr als 100'000 Jünglinge unterrichtet und erzogen worden. Man kann sagen, daß in allen Dratorien auf dem Erdenrunde täglich einige hunderttausend Jünglinge Unterricht, Erziehung und Unterstützung empfangen. Man ermesse daraus den unendlichen Segen, der von dem Lebenswerke dieses außerordentlichen Mannes bis heute ausgeströmt ist und noch immer ausströmt.

Neben der Stiftung von Dratorien gründete er noch viele andere Anstalten. So rief er Kollegien für Studierende ins Leben. In der Schweiz sind solche zu Balerna und Maroggia, wo neben dem Gymnasium sich auch eine technische Abteilung befindet. Tausende von Priestern sind aus den Kollegien hervorgegangen, die alle wieder seine Mitarbeiter wurden. Sein besonderes Augenmerk richtete er auf die Missionen. Ueberall hin schickte er seine Salesianer als Missionäre. In Amerika allein sind über 1500 tätig. Selbst die Landwirtschaft entging seiner Fürsorge nicht. Als einer der ersten gründete er eine landwirtschaftliche Schule in Ivrea bei Turin, und seine Missionäre verwendeten die erhaltenen Kenntnisse besonders in Südamerika mit reichem Gewinn.

Und woher kamen die Millionen, die nötig sind, um so viele Stiftungen zu gründen und zu erhalten? Man hat berechnet, daß er während seiner fast 50-jährigen Tätigkeit in den 160 Anstalten ungefähr eine Million arme, verlassene Kinder aufgenommen, sie beherbergt, ernährt, erzogen und unterrichtet habe. Dazu waren nahezu 100 Millionen Franken nötig, die er als Almosen von Wohltätern aus der ganzen Welt zusammenbrachte. Wirklich ein zweiter Vinzenz von Paul!

B. Die Erziehungsgrundsätze Don Boscos. Don Bosco hat nicht nur gewaltige Unterrichts- und Erziehungsanstalten geschaffen, sondern er erzielte auch durch sie pädagogische Erfolge, die ans Märchenhafte grenzen. Einen Begriff von dem erstaunlichen Einfluß seiner Persönlichkeit gibt uns sein Biograph, Dr. d'Espiney, wenn er schreibt: „Unter den 900 Leuten, die im Dratorium des hl. Franz von Sales in Turin als Hauptzöglinge wohnen, (es gab auch 1000 Externe) sind vielleicht mehr als 100 wahrhaftige „Moysius von Gonzaga“, und 400 könnten vollkommene Ordensleute abgeben.“ Und Bosco, der die Demut doch selbst ist, sagt von sich: „Seit ungefähr 40 Jahren beschäftige ich mich mit der Jugend, und ich erinnere mich nicht, eine Strafe je erteilt zu haben. Mit der Gnade Gottes habe ich nicht allein das erreicht, was Pflicht war, sondern

auch alles, was ich wünschte, selbst bei Kindern, bei denen man dem Anscheine nach noch nichts Gutes für die Zukunft erwarten konnte.“ Sogar der berühmte Turiner Physiolog Lombroso stellt ihm das viel sagende Zeugnis aus: „Die Salesianischen Anstalten stellen eine mächtige und genial eingerichtete Macht zur Vorbeugung des Verbrechens vor, die einzige, die je in Italien zustande gekommen ist.“ Angesichts dieser Aussprüche fragen wir uns, wie war das möglich? Des Rätsels Lösung geben uns seine eigenen Worte: „Als ich mich und meine Kinder unter den Schutz des hl. Franz von Sales stellte, dachte ich an die sprichwörtlich gewordene Sanftmut des großen Heiligen; ich wollte beständig daran erinnert werden, daß man, um bei der Jugend etwas auszurichten, die Geduld eines Vaters, das Herz einer Mutter haben, daß man immer freundlich, nachsichtig und guter Laune sein muß.“ Es war also die Liebe, die als leuchtende Sonne vom Firmament unerschöpflich Jahr und Tag ihr wärmendes Licht über die Schöpfung erstrahlen läßt, so auch sein großes Erzieher-Herz. Als Nebensonne dieser Liebe ging die individuelle Behandlung hervor. Wenn nur immer möglich war er unter seinen Schülern, kannte daher Anlage und Temperament eines jeden genau und ging entsprechend vor: bald mit Liebe und Güte und eindringlicher Überredung und Belehrung, bald mit sanfter Gewalt. Niemand konnte ihm widerstehen. In der freien Zeit sah man ihn von dem einen zum andern gehen, jedem ein Wort der Ermunterung, der Ermahnung, der Besserung ins Ohr flüsternd, um ja keinen bloß zu stellen. Aus dieser Liebe ging sein neues Erziehungssystem hervor, das sogen. Präventivsystem oder Vorbeugeverfahren, das in dem Satze gipfelt: Man muß die Fehler zu verhindern suchen, man soll sie unmöglich machen. Es ist das nichts anderes, als die liebevolle Folgerung aus 1. Cor. 13: „Die Liebe ist gütig, sie ist geduldig; sie erträgt alles, sie hofft alles, sie erduldet alles.“ Um den Fehlern vorzubeugen, macht man die Schüler mit den Gesetzen und Vorschriften der Anstalt aufs genaueste bekannt; dann überwacht der Direktor oder sein Stellvertreter fortwährend die Zöglinge, so daß sie immer die Ueberzeugung haben, er sehe und wisse alles. Die Vorsteher sollen wie liebevolle Väter zu ihnen sprechen, ihnen bei jedem Anlasse als Führer dienen, Ratschläge erteilen, sie mit Liebe zurechtweisen. Daher muß nach Bosco

1. Der Direktor den Zöglingen seine ganze Aufmerksamkeit schenken und darf nie Verpflichtungen auf sich nehmen, die ihn daran hindern. Er soll sich möglichst viel mit ihnen abgeben.

2. Die Lehrer müssen von tugendhaftem Wandel sein und jede persönliche Zuneigung oder Freundschaft mit den Zöglingen meiden.

3. Man gebe diesen hinreichende Freiheit, sich zu belustigen und zu ergehen nach Herzenslust. Turnen, Musik, kleine Theaterspiele, Spaziergänge sind sehr wirksame Mittel zur Erhaltung der guten Sitten und der Gesundheit.

4. Die öftere Beicht, der öftere Empfang der hl. Kommunion, und die tägliche Anhörung der hl. Messe sind die Fundamente, auf die sich die Jugenderziehung stützen muß, um Drohung und Stock nicht anwenden zu müssen. Niemals nötige man jedoch die Jünglinge zum Empfange der hl. Sakramente; man begnüge sich damit, sie aufzumuntern und ihnen ausreichende Gelegenheit zu geben.

5. Man verhüte in der Anstalt mit größter Wachsamkeit das Eindringen von Personen, die schlechte Reden führen. Ein guter Portier ist ein wahrer Schatz für ein Institut.

6. Der Direktor soll jeden Abend nach dem gemeinsamen Abendgebete an die Zöglinge einige wohlgemeinte Worte richten und ihnen diesen oder jenen Wink geben oder guten Rat erteilen, etwas zu tun oder zu lassen oder anders zu machen; er suche aus den Ereignissen des Tages irgend eine Nutzenanwendung zu ziehen. Die Ansprache übersteige nie 4 oder 5 Minuten.

7. Man unterdrücke das allfällige Bestreben, die erste hl. Kommunion bis zu einem weit fortgeschrittenen Alter aufzuschieben. Eine solche Meinung ist wie die Pest zu fliehen.

Die hauptsächlichsten Vorteile des Präventivsystems erblickte Don Bosco in folgenden Erwägungen:

1. Der vorher gewarnte Zögling wird nicht gedemütigt durch den begangenen Fehler, nicht gekränkt durch Zurechtweisung, die man ihm androht.

2. Es geschieht oft, daß ein kleines Kind einen Fehler begeht und eine Strafe verschuldet, ohne daran gedacht zu haben. Wätte eine freundliche Stimme es gewarnt, so würde es den Fehler sicher nicht begangen haben.

3. Das strafende Verfahren kann wohl die Unordnung verhüten, aber nicht leicht vermag es den Schuldigen zu bessern. Leicht vergessen die Kinder die Strafen ihrer Eltern, aber schwer die ihrer Lehrer. Das vorbeugende Verfahren macht im Gegenteil den Schüler zum Freund des Lehrers, in dem er einen Wohltäter sieht, der ihn warnt, ihn gut machen will, ihn vor Verdruß, Strafe und Entehrung bewahrt."

Müssen wir uns, nachdem wir die tiefe Weisheit und Seelenkunde, die diesen Erziehungsgrundsätzen zu Grunde liegen, erkannt haben, noch wundern über die Erfolge Don Boscos. Wäre es anders möglich bei so konsequenter Durchführung, wie bei ihm? Und dazu noch die Tatsache, daß er ein Heiliger war! Begreifen wir jetzt, was Augenzeugen versichern, daß ein geheimnisvolles Etwas um seine Persönlichkeit strahlte, gleichsam wie ein magnetisches Feld, so daß seine Zöglinge am Abend nur mit Schmerzen sich von ihm trennen konnten.

Wir verstehen die Trauer Hunderttausender, als der unermüdlche Mann am 31. Januar 1888 dem Tode seinen Tribut zahlte. Nun ruht der gottbenedigte Menschenfreund schon 27 Jahre aus von seinen Mühlen im Schoße der Gottheit. „Sein Tod hat,“ wie sein Biograph, der Salesianer E. Mederle schön sagt, „Fürsten und Könige, Reiche und Arme in Staunen gesetzt. Er war kein Großer der Welt, aber wie ein solcher geehrt; er war ein König der Liebe; sein Reich war die Hingebung, die Güte und Barmherzigkeit. Er hat nicht andere beraubt, um sich zu bereichern; er hat alles und sich selbst für andere, Unbekannte, Verlassene, Fremdlinge, die seine Söhne wurden, aufgeopfert; er hat ihnen ein Obdach gegeben in seinen Häusern und zugleich den Ehrenplatz angewiesen in seinem großen, weiten, liebeglühenden Herzen.“

Daß bei Betrachtung dieses Idealbildes eines christlichen Erziehers ein Funke seiner hohen Berufsauffassung, seiner Berufstreue und Tüchtigkeit auch in das Herz eines jeden Lehrers und Erziehers falle, das ist der Wunsch des Verfassers dieser Zeilen!